

Begleitband zur Ausstellung:
... und am Anfang steht ein Mord
Fulda – Ort von Heiligen

mit Beiträgen von
Karina Barczyk
Berthold Jäger
Thomas Martin
Michael Müller
Alessandra Sorbello Staub
und Rudolf Summa

herausgegeben
von Gregor K. Stasch
Fulda 2016

Ausstellung im Vonderau Museum Fulda
24. Februar bis 17. April 2016

Impressum
© 2016 by
Vonderau Museum Fulda
Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG
Stettiner Str. 25
36100 Petersberg
www.imhof-verlag.de
Gestaltung und Layout:
Gregor K. Stasch
Fotos:
Daniel Bley (DB), Gregor K. Stasch (GS)

Druck: Druckerei Rindt GmbH & Co. KG, Fulda
Printed in EU
ISBN: 978-3-7319-0359-8

Vorwort	7
Thomas Martin	
Heilige werden	9
Alessandra Sorbello Staub	
Heilige erkennen	21
Michael Müller	
Heilige verehren	33
Karina Barczyk	
Heilige anfassen: Reliquienverehrung	43
Berthold Jäger	
Heilige instrumentalisieren, Heilige propagieren	55
Gregor K. Stasch	
Das Bildprogramm des Oratoriums im ehem. Päpstlichen Seminar in Fulda	76
Rudolf Summa	
Heilige vermarkten – Jubiläen der Heiligen Bonifatius, Sturmius und Lioba	91
Bibliographie	105



heilige werden

von Thomas Martin



1 Johann Andreas Herrlein (1723-1796)

Das Martyrium des hl. Bonifatius, Altarblatt aus der ehem. Propsteikirche in Sannerz
Stiftung des Propstes Karl von Piesport (1716-1800), 1778 (?)

Leinwand, 137 x 91 cm

Sannerz, kath. Pfarrkirche (Foto: DB)

Heilige sind schillernde Persönlichkeiten: Je nachdem, aus welchem Blickwinkel wir ihr Leben betrachten, erscheinen uns unterschiedliche Aspekte bemerkenswert. Das Besondere, was darin aufscheint, macht sie für uns interessant und zu Vorbildern des Lebens im Glauben und aus dem Glauben.

Die Übertragung des abstrakten Begriffs der Heiligkeit auf Personen birgt Schwierigkeiten in sich, die zu Bedeutungsveränderungen und Einengungen des Begriffs führen, da die Heiligen nicht einfach als Personifikation oder Konkretisierung der Heiligkeit im Ganzen verstanden werden können. Die Vorstellungen von dem, was *heilig* bedeutet, sind vielfältig, sie sind Teil unserer Kultur und daher weit verbreitet. Eine allgemeine Gültigkeit kann wohl keine davon in Anspruch nehmen. Daher sind Versuche, den Begriff *Heilige* zu definieren, nur Annäherungen an etwas, was vielen Menschen gleichwohl als konkret erscheint.

Denn Heilige sind Personen, über deren Leben und Wirken es historische Zeugnisse gibt, denen man nachgehen und die man deuten kann. Gemeinsam ist ihnen, dass sie als Zeugen eines Lebens in der Nachfolge Jesu Christi erscheinen und deshalb nach ihrem Tod als Menschen mit besonderer Gottesnähe angesehen werden. Das Glaubenszeugnis erweist sich in erster Linie in der Bereitschaft, das Leben dem Glauben zu widmen: im wörtlichen Sinn am Glauben festzuhalten, auch wenn das eigene Leben dadurch bedroht ist, im übertragenen Sinn das Leben dem Dienst für Gott und am Nächsten zu widmen. Daraus resultieren Verehrung durch gläubige Menschen und die Anrufung als Fürsprecher in besonderen Anliegen. Sie werden zu Mittlern zwischen Gott und denjenigen Menschen, die in ihrem Glauben die Nähe zu Gott suchen.

Im Christentum beginnt die Verehrung von Menschen als Heilige dort, wo die christliche Gemeinde und damit die Kirche insgesamt das ursprüngliche, ehrende Gedenken der Familie für den Verstorbenen übernimmt.¹ Überliefert ist dies zuerst für Polykarp in Smyrna um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr., dessen Martyrium geschildert und dem zuerst die Bezeichnung als Märtyrer zugewiesen wird.²

Als Heilige wurden von den Christen zuerst solche Menschen verehrt, die auch unter Drangsal und Verfolgung an ihrem Glauben festgehalten und ihn auch durch Martyrium und Tod bezeugt haben.

¹ Ausführliche Literaturhinweise s. Biographie

² BAUMEISTER, Norm, S. 122-128



3 Codex Ragyndrudis

Luxeuil oder Mainz, 1. Hälfte 8. Jh. oder später

Pergament, Holzeinband mit Leder überzogen, 143 Blätter, 28,5 x 19 cm
Fulda, Domschatz

dafür, dass er die Nähe Gottes erreicht habe, dienen Wunderberichte, die nach der Schilderung des Todes angefügt werden. Sie werden jeweils dort verortet, wo sich der Leichnam des Getöteten befand. Mehrfach erwähnt werden außerdem Bücher, die Bonifatius mitgeführt habe und die schließlich wieder nach Fulda gelangt seien. Damit wird die Möglichkeit geschaffen, durch sog. echte Berührungsreliquien, die vorgezeigt werden können, die Glaubwürdigkeit des Berichts zu erhöhen. Als solche gelten heute vor allem die drei zum Fuldaer Domschatz gehörenden Codices Bonifatiani und ein Dolch, der in einem Pyramidenreliquiar im Großen Silberaltar gezeigt wird. [Abb. 4]

Einer Utrechter Überlieferung zufolge soll sich Bonifatius zum Schutz vor den Hieben seiner Mörder ein Buch – in dem Bericht ist von einem Evangeliar die Rede – über den Kopf gehalten haben. Aufgrund von Beschädigungen am oberen und unteren Rand des Buch-

4 Mathes Niemaier (um 1785-1841)

Pyramidenreliquiar, 1791, Bestandteil des sog. Silberaltars; die Hauptreliquie ist ein Dolch mit der Inschrift: *Mucro, quo occisus est a Friesis anno 755 s. Bonifacius, Archiepiscopus et Martyr, Patronus Fuldensis.* (Der Dolch, mit dem von den Friesen im Jahr 755 Bonifatius getötet wurde, der Erzbischof und Märtyrer, Patron von Fulda.)
Holzkern, Silber, getrieben, gegossen, Kupferblech, vergoldet, 135 x 64 cm
Dommuseum Fulda, 450005 (Foto: DB)

blocks wurde der sog. Ragyndrudis-Codex als das Buch bezeichnet, das zu den Martyriumszeugnissen gehöre. [Abb. 3]

Der Ragyndrudis-Codex ist kein Evangeliar, sondern enthält zunächst theologische Texte, die sich mit dem arianischen Glaubensverständnis auseinandersetzen. Es folgt eine Sammlung von Glaubensbekennissen, weiter ein Werk des Ambrosius über den Tod sowie die Synonyma des Isidor von Sevilla. Einer Eintragung am Schluss zufolge war eine Ragyndrudis Auftraggeberin für die Herstellung des Codex, inhaltlich weist die Zusammenstellung der Texte aber auch auf Bonifatius, so dass der Codex nicht erst durch die Todesumstände, sondern bereits mit seinem Entstehen in Verbindung mit Bonifatius stehen könnte. Zudem ist eine darin enthaltene kurze Notiz über die Begräbnisorte der Apostel und Evangelisten ein Zeugnis für das Interesse an der Heiligenverehrung im 8. Jahrhundert, die bereits den ganzen christlichen Westen Europas umfasste.⁷

In einem Pyramidenreliquiar von 1791 des Fuldaer Gürtlers Mathes Niemaier wird ein Dolch präsentiert, dessen elfenbeinerner Griff nach Angaben von Leonhard Pfaff damals erneuert und mit einer Inschrift versehen wurde, die ihn als den Dolch ausweist, mit dem Bonifatius ermordet worden sein soll. [Abb. 4]

Die Verehrung einer Person als Heilige ging vom gläubigen Volk aus. Eine Bestätigung dafür, dass die Verehrung zu Recht geschah, erfolgte im Frühmittelalter formell durch die sogenannte Translation. Dabei wurden die Gebeine im Beisein des Ortsbischofs aus dem Grab erhoben und in einem Altar wieder beigesetzt. Außerdem wurde die Vita des Verehrten öffentlich bekanntgemacht. Für die Verehrung des Bonifatius als Heiligen wurden diese Schritte in aller Form bei der Einweihung der neu errichteten Klosterkirche, der Ratger-Basilika, am Allerheiligenfest 819 vollzogen. Schon im Jahr 802 hatte Alkuin den Fuldaer Mönchen einen von ihm entworfenen Messtext zur Verehrung des Bonifatius gesandt, womit auch die Liturgie zu seinem Gedanken eine feste Form erhalten hatte. Seine Erhebung zu den Heiligen war damit vollendet.⁸



⁷ von PADBERG / STORK, Ragyndrudis-Codex und ARIS, Trost

⁸ TANGL, Todesjahr, argumentierte überzeugend für 754 als Todesjahr. Aber beim Jubiläum 1905 wurde noch 755 als Todesjahr angenommen.



4 Kasel mit der Darstellung des Bruderschaftsbildes (Pietà)
Stiftung des Michaelsberger Propstes Stephan von Clodh
(1701-1727), 1713
Seide, Leinen, Stickerei, Nadelmalerei,
105 x 64,5 cm
Fulda, St. Michael, 703071 (Foto: DB)

Heilige wie Gangolf, Leonhard oder Odilia wurden im Stift verehrt.¹³ Für den heiligen Wendelinus dokumentiert Leonhard Fessel die hohe Verehrung, wenn er über 200 Darstellungen des Viehpatrons auf Bildstöcken im Fuldaer Land nachweist.¹⁴ Auch hier zeigt sich die Verankerung des Heiligenkults im Alltag der Menschen, die ihre Patronen in den jeweiligen Nöten des Lebens, ja in der täglichen Arbeit auf dem Feld um Hilfe und Fürsprache anriefen. Neben die privaten Frömmigkeitsformen traten die Wallfahrten, die oft mit Ablässen verbunden waren. Gleichwohl gilt für das ausgehende Mittelalter in Fulda mit Blick auf die Heiligenverehrung die Feststellung, die Josef Leinweber für den Klerus der Zeit macht: dass die Qualität in vielfacher Hinsicht hinter der Quantität zurückblieb. Es bildete sich mancher Wildwuchs, der sich etwa in Wundersucht und Multiplikationsdenken manifestierte.¹⁵

Solus Christus, sola scriptura, so lauten zwei der großen Grundsätze der Reformation, darum werde – so die Reformatoren – durch die Anrufung der Heiligen der einzigartige Charakter des Sühnetones des Christi geschmälert. Denn „über die Toten und die Heiligen hat die Heilige Schrift nichts“¹⁶ stellte Luther schon früh mit

Blick auf die Heiligenverehrung in der alten Kirche fest.¹⁷ Die Chronik des Stiftsdechanten Apollo von Vilbel schildert 1522 das Auftreten der neuen Lehre der Reformation in Fulda. Zentrale Themen der Predigten der Protagonisten Adam Krafft und Balthasar Reid an der Fuldaer Stadtpfarrkirche waren die Kritik an den zahlreichen Messstiftungen, den Klöstern und dem Priesterzölibat, doch wurden – so berichtet Stiftsdechant Apollo von Vilbel – *omnes articulos Luthri gepredigt*, so dass die Kritik an der Heiligenverehrung

5 Messkelch
Stiftung des Michaelsberger Propstes Stephan von Clodh (1701-1727), 1713
Silber getrieben, vergoldet, Email, H 27,8 cm
Fulda, St. Michael, 606001 (Foto: DB)

wohl auch in Fulda gepredigt worden ist.¹⁸ Über das Ausmaß der Wirkungen auf die Heiligenverehrung sind wir bis dato wenig unterrichtet.

Nach dem Ende des Konzils von Trient (1563) fand mit der Rekatholisierung im Hochstift Fulda auch die Heiligenverehrung als Kennzeichen katholischer Frömmigkeit neuen Aufschwung. Sie war eine Reaktion der alten Kirche auf die Ablehnung des Heiligenkultes durch die Reformatoren. Gefördert wurde sie in Fulda wie auch andernorts vor allem durch die Errichtung neuer geistlicher Zentren wie den Institutionen der Jesuiten (nach 1571) und dem wiedererrichteten Franziskanerkloster (1623).¹⁹ Für beide Ordensgemeinschaften spielte vor allem die Marienverehrung eine besondere Rolle, die etwa von den Jesuiten durch ein Netz marianischer Kongregationen für die verschiedenen Altersstufen und Stände gefördert wurde. An den Fuldaer Kirchen entstanden zahlreiche neue Bruderschaften. An der Michaelskirche beispielsweise gründete Propst Stephan von Clodh im Jahr 1716 die Bruderschaft von den sieben Schmerzen Mariens, die außerordentlichen Zulauf hatte. Seine Chronik nennt für die Anfangsjahre etwa 3.000 Einschreibungen im Jahr.²⁰ [Abb. 4-5]

Die Darstellung der Heiligen wurde Hofmalern und Bildhauern übertragen, die im Auftrag des Fürstbischofs auch in Dorfkirchen tätig waren.²¹ Desgleichen gewannen die Gräber der Heiligen neue Bedeutung, was sich vor allem am Grab des heiligen Bonifatius zeigen lässt. Hier ist etwa die Feier des Millenniums des Todes des Heiligen im Jahr 1755 zu nennen. Die Zahl der Wallfahrer stieg drastisch an. Das Aufblühen der Heiligenverehrung im Volk dokumentieren bis heute die zahlreichen Zeugnisse der bildenden Kunst. So wurden vom Regierungsantritt des Fürstabtes Placidus von Droste im Jahr 1678 bis zum Todes des ersten Fürstbischofs Amand von Buseck beispielsweise 67 neue Kirchen im Gebiet des Hochstifts

¹³ Vgl. ebd., S. 202f.

¹⁴ Vgl. FESSEL, Wendelinusbildstöcke, S. 1

¹⁵ Vgl. LEINWEBER, Hochstift, S. 311f.

¹⁶ LUTHER, Brief an Propst, Dekan und Kanoniker des Allerheiligenstifts in Wittenberg. Wittenberg 19. August 1523 (WA.B 3), Nr. 648, S. 13267

¹⁷ Vgl. ANGENENDT, Heilige und Reliquien S. 236f.

¹⁸ Vgl. BREUL-KUNKEL, Herrschaftskrise, S. 225-229

¹⁹ Nach dem tiefen Einschnitt des Dreißigjährigen Krieges kam in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert mit der barocken Frömmigkeit die Heiligenverehrung zu neuer Blüte.

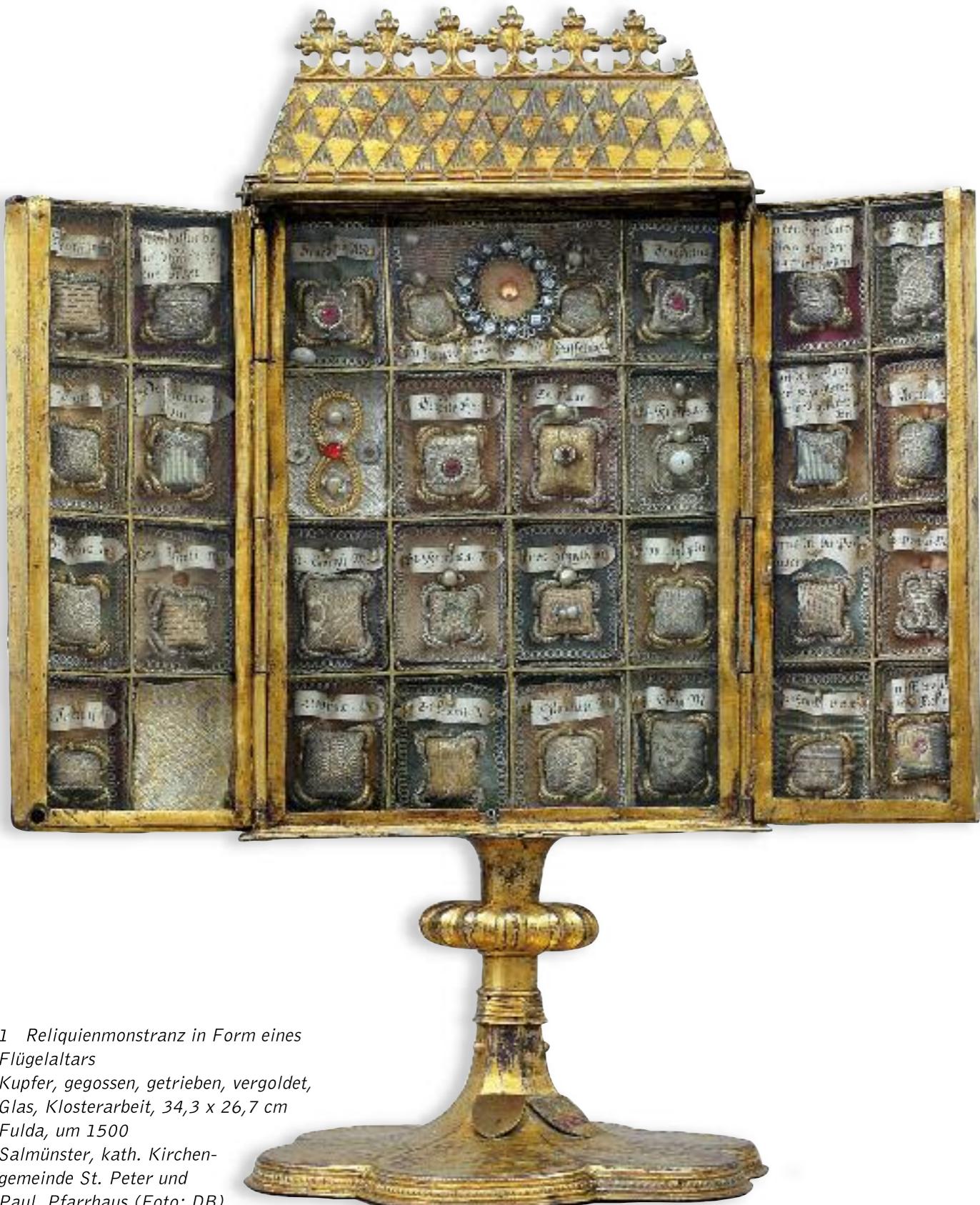
²⁰ Vgl. MÜLLER, Buseck, S. 104

²¹ Vgl. STASCH, Herrlein, S. 22-24



heilige anfassen: reliquienverehrung

von Karina Barczyk



1 Reliquienmonstranz in Form eines Flügelaltars
Kupfer, gegossen, getrieben, vergoldet,
Glas, Klosterarbeit, 34,3 x 26,7 cm
Fulda, um 1500
Salmünster, kath. Kirchengemeinde St. Peter und Paul, Pfarrhaus (Foto: DB)

Wichtigster Aspekt der Heiligenverehrung ist, das Transzendentale zu erfahren und sichtbar zu machen. In der Verehrung von Reliquien wird die Anrufung des Heiligen, das Gebet mit ihm und seine Fürsprache bei Gott sinnlich gemacht.

Was sind Reliquien?

Als Reliquien (lat. *reliquiae*, „das Zurückgebliebene“) werden die körperlichen Überreste von Heiligen bezeichnet (Primär-Reliquien), aber auch Gegenstände wie deren Kleidungsstücke oder Marterwerkzeuge, die mit den Heiligen oder ihrem Grab in Verbindung gebracht werden (Sekundär-Reliquien). Die besondere Bedeutung der Reliquien wird darin gesehen, dass in ihnen die heilige Kraft (*virtus*) der Heiligen anwesend ist.¹

Die biblische Grundlage des Reliquienkultes

Für die frühchristlichen Gemeinden im ersten Jahrhundert, die in einer großen endzeitlichen Erwartung lebten, spielte der Reliquienkult noch keine Rolle. Paulus zufolge ist der irdische Leib der Verwesung ausgeliefert und zerfällt zu Staub, der Gläubige wird bei seiner Auferstehung mit einem neuen, himmlischen Leib überkleidet (vgl. 1 Kor 15,40-44: „[...] Was gesät wird, ist verweslich, was auferweckt wird, unverweslich“). Zu Beginn des zweiten Jahrhunderts änderte sich jedoch die Gewissheit, dass die endzeitliche Wiederkunft Christi bald eintreffen werde. Somit rückte – auch in scharfer Abgrenzung zur Gnosis, die eine extreme Leibfeindlichkeit propagierte – das Schicksal des irdischen Körpers nach dem Tod wieder ins Bewusstsein. So findet sich in der Apostelgeschichte angesichts des leeren Grabs bei Jesu Auferstehung die Vorstellung, dass „der aber, den Gott auferweckte, [...] die Verwesung nicht gesehen“ hat (Apg 13,37, vgl. auch Apg 2,27 und Ps 16,10). Aufgrund dieser Aussage „erscheint die Auferstehung als Wiedervereinigung der Seele mit dem ird[ischen], nunmehr verklärtem Leib“². In der Folgezeit wurde diese Stelle „im Sinne des [Reliquien]kultes interpretiert, um ihn auf ein solides theologisches Fundament zu stellen“³: „Per definitionem weilten die Seelen der Heiligen bei Gott. Allerdings mußten sie sich auch um ihren irdischen Körper kümmern, denn am jüngsten Tag würden sie sich erneut mit diesem überkleiden. Da sie also mit diesem in Kontakt ste-

¹ KLEIN, Reliquienverehrung, S. 67; HUTTER, Reliquien-Religionsgeschichtlich, S. 1091

² ANGENENDT, Reliquien-Historisch, S. 1092

³ MAYR, Geld, Macht und Reliquien, S. 12



2 Reliquienkästchen aus unbekanntem Altar, Stiftung des Abtes Constantin von Buttlar (1714-1726), um 1720
Silber, Seide, Goldstickerei, Pergament, Siegellack, 3,6 x 9,4 x 3,3 cm
Fulda, Dommuseum, 450010 (Foto: DB)

hen mußten, strahlte die Göttlichkeit, derer sie im Himmel ansichtig wurden, auch auf ihre Reliquien ab, die ihrerseits die so erhaltene *virtus* wieder abgeben konnten.⁴

Befördert wurde der Reliquienkult durch die Tatsache, dass auch der Totenkult der Antike die Verehrung von Grabstätten, Waffen und Kleidungsstücken von mystischen oder historischen Heroen kannte. Dieser Kult garantierte der antiken Polis Kriegserfolg, Schutz vor Hungersnot, wirtschaftliches Wohlergehen und Heilung bei Krankheiten.⁵

Reliquienkult im Mittelalter und in der Neuzeit

Eine erste Wertschätzung von Reliquien findet sich im Zusammenhang mit der wachsenden Märtyrer verehrung ab der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts. Kurz nach dem Martyrium des Polykarp (um 155) galten seine Reliquien bereits „kostbarer als Gold u[nd] Edelsteine“.⁶ Als Reliquien galten zunächst die in Gräbern beigesetzten Leiber der Märtyrer, bei den Gottesdiensten gefeiert und über denen bald auch Memorialkirchen errichtet wurden. Wallfahrten setzten ein, und das Verweilen an diesen Orten, das Berühren und Küsselfen der Reliquien beförderte den Wunsch, möglichst nahe bei den Märtyrergräbern beerdigzt zu sein. Während im Osten bereits Mitte des 4. Jahrhunderts die Translation von Reliquien an andere Orte bezeugt ist, setzte Ambrosius von Mailand im Jahr 386 den markanten Beginn einer Verbindung von Reliquiengrab und Altar (*ad sanctos*), als er Märtyrergräber öffnete und die Gebeine an den Altar von Sant' Ambrogio übertragen ließ. Ambrosius schafft damit bewusst „eine himmlisch-irdische Entsprechung“⁷: Nach Offb 6,9 befinden sich die Seelen der Märtyrer unter einem himmlischen Altar, deren Gebeine sollten sinngemäß unter einem irdischen verweilen. Bald darauf scheint diese Analogie in Vergessenheit zu geraten, denn nun wurde der Sarkophag exponiert über dem Altar aufgestellt als »Erhebung zur Ehre der Altäre«. Diese Praxis gründet auf dem Anliegen, die durch die Reliquien vermittelte himmlische Kraft – die Wunder zu wirken vermochte – während und außerhalb der Gottesdienste zu verstärken und zugleich ein Schutzverhältnis der Heiligen über die jeweilige Kirche (Patrozinium) zu konstituieren.⁸

⁴ Ebenda, S. 13

⁵ Vgl. FELBER, Antike, 418

⁶ ANGENENDT, Reliquien-Historisch, S. 1092

⁷ ANGENENDT, Reliquien-Christentum, S. 70

⁸ Vgl. KöPF, Reliquien-Alte Kirche bis Reformation, S. 419; ANGENENDT, Reliquien-Christentum, S. 70

3 Reliquienmonstranz mit der Relique der hl. Elisabeth, 15. Jh.
Kupfer, getrieben, gegossen, vergoldet, Klosterarbeit, H 32,2 cm
Fulda, Dommuseum, 601004 (Foto: DB)

In der Folgezeit reichten die vorhandenen Märtyrergräber nicht aus, um die wachsende Zahl von Kirchen auszustatten. Gelöst wurde dieses Problem durch die Auffassung, dass nicht nur der komplette Leib, sondern auch einzelne Körperpartikel von der himmlischen Kraft erfüllt seien und „als heilsam galten“.⁹ Erste Gebeinteilungen sind im 9. und 10. Jahrhundert bei Hrabanus Maurus und Einhard belegt. Im Laufe des Mittelalters entstanden zur Aufbewahrung der Reliquien Kästchen und Behälter für die einzelnen Teile wie Kopf, Arm, Fuß in der jeweiligen Körperform, Büsten oder Statuen, welche den entsprechenden Heiligen darstellen sollten. Wichtigster Ort für die Reliquien war – und ist auch heute noch – der Altar, da der Kirchweihritus eine Bergung von Reliquien im Altar vorsieht. [Abb. 2]

Im Spätmittelalter wurde die Reliquienverehrung mit dem Ablass verbunden. Es entstanden zahlreiche Reliquienaltäre und Kapellen, Wallfahrten erlebten einen Aufschwung, und geistliche sowie weltliche Fürsten entwickelten eine beachtliche Sammelleidenschaft. [Abb. 1] So erwirkte sich Friedrich der Weise mit seiner Reliquiensammlung einen Ablass von Millionen von Jahren.¹⁰ Aus dem späten Mittelalter wird in der Landesbibliothek (Signatur B 13) ein »Reliquien- und Ablassverzeichnis der Fuldaer Stiftskirche« aufbewahrt. Dabei handelt es sich um eine der wenigen noch erhaltenen Handschriften aus dem Kloster Fulda. Neben dem regen Handel mit Reliquien, der eine große wirtschaftliche Bedeutung erlangte, gab es auch fragwürdige Möglichkeiten, sich Reliquien zu beschaffen. Überliefert ist, dass bei der Aufbahrung Elisabeths von Thüringen „ihre Verehrer nicht nur Stücke von den Leichentüchern, sondern auch von den Haaren, Nägeln, Ohren und Brustwarzen der Toten“¹¹ abschnitten. [Abb. 3] Kritik an den Reliquien durchzog das ganze Mittelalter – Bernhard von Clairvaux schreibt beispielsweise: „Die Augen weiden sich an den mit Gold bedeckten Reliquien, und schon öffnet sich der Geldbeutel“¹² – und wurde letztendlich von den Reformatoren eindringlich formuliert: „es ist alles tod ding, das niemand heiligen kann“¹³ sagt Luther 1529.

Das Konzil von Trient sah sich gezwungen, eine Antwort auf diese Kritik zu formulieren: „Auch die heiligen Leiber der heiligen Märtyrer und anderer, die mit Christus leben, die lebendige Glieder Christi und ein Tempel des Heiligen Geistes [...] waren und von ihm (einmal) zum ewigen Leben auferweckt und verherrlicht werden, sind von den Gläubigen zu verehren, wodurch den Menschen von Gott



⁹ ANGENENDT, Reliquien-Historisch, S. 1092

¹⁰ Vgl. ANGENENDT, Reliquien-Christentum, S. 72

¹¹ KöPF, Reliquien-Alte Kirche bis Reformation, S. 420; vgl. dazu auch HUYSKENS, Libellus, S. 79

¹² MAYR, Geld, Macht und Reliquien, S. 5

¹³ WA 50, 208,17-209,2. Vgl. auch KöPF, Reliquien-Alte Kirche bis Reformation, S. 421